Botenkommunikation und metonymisches Erzählen

Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen

Veröffentlichungen des Nationalen Forschungsschwerpunkts
»Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen.
Historische Perspektiven«

Herausgegeben von CHRISTIAN KIENING und MARTINA STERCKEN

in Verbindung mit JÜRG GLAUSER, BARBARA NAUMANN,
ANDREAS THIER und MARGRIT TRÖHLER

Band 23

SABINE CHABR

Botenkommunikation und metonymisches Erzählen

Der *Parzival* Wolframs von Eschenbach

CHRONOS

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und der Universität Zürich.

Die vorliegende Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich im Herbstsemester 2011 auf Antrag von Prof. Dr. Christian Kiening und Prof. Dr. Mireille Schnyder als Dissertation angenommen.

Informationen zum Verlagsprogramm:
www.chronos-verlag.ch

Umschlagabbildung: Wolfram von Eschenbach: *Parzival*, Botenszenen auf dem Feld von Joflanze, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 19, 49r

© 2013 Chronos Verlag, Zürich
ISBN 978-3-0340-1023-8

Vorbemerkungen

Die vorliegende Studie wurde im September 2011 auf Antrag von Prof. Dr. Christian Kiening und Prof. Dr. Mireille Schnyder an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich zur Promotion angenommen. Der Forschungsstand der Studie entspricht auch diesem Datum.
Sie entstand auf der Basis meiner 2008 eingereichten, unveröffentlichten Lizenziatsarbeit. Direkte Bezüge auf diese vorhergehenden Untersuchungen werden hier nicht gesondert gekennzeichnet.

Für die vielfältige Unterstützung während meiner Forschungstätigkeit habe ich herzlich zu danken:

- Mein Dank geht zunächst an Prof. Dr. Christian Kiening, der mich stets fördernd und kritisch begleitet hat. Ohne ihn gäbe es die vorliegende Dissertationsschrift nicht. Dank gebührt auch der Zweitgutachterin, Prof. Dr. Mireille Schnyder, insbesondere für ihre überaus hilfreichen mündlichen und schriftlichen Kommentare.
- Weiter danke ich dem NFS ›Mediality‹ für die Finanzierung der Forschungsarbeit und die Möglichkeit, aus zahlreichen Anregungen in Kolloquien und Workshops Nutzen zu ziehen. Ich danke auch für die Aufnahme der Arbeit in die Buchreihe ›Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen‹ und die Übernahme der Druckkosten.
- Für *helfe unde rât* (vgl. Pz. 635,11) jeglicher Art während dieser Zeit danke ich den Kolleginnen und Kollegen aus dem Umkreis des NFS ›Mediality‹, des Doktoratsprogramms ›Medialität in der Vormoderne‹ und der Abteilung für Ältere deutsche Literaturwissenschaft des Deutschen Seminars der Universität Zürich. Persönlich erwähnen möchte ich allen voran Sarah Leuzinger Weiss und Dr. des. Bettina Schöller für das aufmerksame Gegenlesen der Dissertationsschrift, weiter Alexandra Bünder, Dr. des. Constanze Geisthardt, Carolina Grap, Dr. Cornelia Herberichs, Dr. Katharina Mertens Fleury, Dr. Aleksandra Prica und Dr. Susanne Reichlin.
- Familie und Freunden danke ich für das ›Außerhalb‹ der Dissertation und die tatkräftige Mithilfe. Ein besonderer Dank geht dabei an Fabian und Irene.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 9

Methodische Vorbemerkungen 21
I. Medialität 21
II. Metonymische Kommunikation 24
III. Metonymisches Erzählen 31

Eine Phänomenologie der Botenkommunikation im *Parzival* 43
I. Botenkommunikation im Überblick 43
II. Begriffe der Botenkommunikation 45
III. Ausprägungen der Botenkommunikation 48
1. Räume 48
2. Figuren 50
3. Botschaften 57
4. Abläufe 60
IV. Botenkommunikation – tabellarisch 63

Raumzustände. Botenkommunikation in der Parzival- und Gawan-Handlung 93
I. Arthurische Raum- und Zeitverhältnisse 93
II. Der Protagonist als Bote. Zwischen Stellvertretung und Substitution 102
1. Parzival als Bote. Die Begegnung mit Ither in Nantes 102
III. Die Protagonisten als Botensender. Vermittelte Präsenz und Rückbezug 111
1. Parzival als Botensender. Orilus, Jeschute und ihre Vorgänger 111
2. Gawan als Botensender. Der Brief an den Artushof 126
IV. Die Protagonisten als Botenempfänger. Hereinbrechen und Aufbrechen 135
1. Parzival als Botenempfänger I. Cundries Botschaft am Plimizoel 135
2. Gawan als Botenempfänger. Kingrimursels Botschaft am Plimizoel 144
3. Parzival als Botenempfänger II. Cundries Botschaft in Joflanze 151
V. Fazit 157

Nähe und Ferne. Botenkommunikation auf dem Feld von Joflanze 161
I. Zur Joflanze-Handlung 161
II. Formen der Nähe und Ferne 167
III. Botenkommunikation I. Fernhalten und Annähern 173
1. Annähern I. Die Versammlung 173
2. Fernhalten. Die *strît*- und die *minne*-Fernkommunikation 180
3. Annähern II. Begegnung der Liebenden und Versöhnung der Feinde 186
4. Ferne Nähe und nahe Ferne. Gaben, Briefe und Boten 197
IV. Botenkommunikation II. Trennung 208
V. Kampfkommunikation. Eine Variante stellvertretender Kommunikation 212
VI. Fazit 221

Überschneidungen. Das Übermitteln von Neuigkeiten in Erzählung und Botschaft 225
I. Überschneidungen 225
II. Erzähler und Bote 227
III. Frau Aventiures Eindringen ins Erzählerherz 235
IV. Von hungrigen *âventiure*-Empfängern. Das arthurische Fastengebot 244
V. Das Erzählen von *wunder* 248
VI. Fazit 253

Schluss 257

Bibliographie 259
I. Quellentexte 259
II. Hilfsmittel 260
III. Forschungsliteratur 260

Einleitung

Am Artushof erscheint ein Knappe, der einen Brief an den König mit sich trägt. Er wird von den Höflingen gemustert: seine Kleidung, das geschundene Pferd. Offenbar ist er in großer Eile. Als er absteigt, umdrängt ihn sofort die neugierige Menge und verlangt nach einer Erzählung von *âventiure*:

> Reht umbe den mitten morgen
> offenlîche und unverborgen
> ûf den hof der knappe reit.
> die höfschen prüeveten sîniu kleit
> wol nâch knappelîchen siten.
> ze bêden sîten was versniten
> daz ors mit sporn sêre.
> nâch der künegîn lêre
> er balde von dem orse spranc.
> umb in huop sich grôz gedranc.
> kappe swert unde sporn
> untz ors, wurden diu verlorn,
> dâ kêrt er sich wênec an.
> der knappe huop sich balde dan,
> dâ die werden rîter stuonden,
> die vrâgen in beguonden
> von âventiure mære.

> »Gerade richtig um die Mitte des Vormittags ritt der Knappe offen und ohne Heimlichkeiten auf den Hof. Die Höflinge dort taxierten genau seine Kleider, wie es halt Knappen gerne tun. Auf beiden Seiten war das Pferd wund und zerstochen von den Sporen. Wie es ihm die Königin empfohlen hatte, sprang er eiligst vom Pferd. Um ihn herum entstand ein großes Gedränge. Mantel, Schwert und Sporen, dazu das Roß – das alles mochte bleiben, wo es lag und stand, er scherte sich darum recht wenig: Der Knappe rannte los und dahin, wo die edlen Ritter standen. Die fingen gleich zu fragen an, was denn passiert sei: sie wollten ein Abenteuer hören«; 648,1–17.

Der hier ausgewählte Szenenausschnitt stammt aus einer im *Parzival* Wolframs von Eschenbach breit aufgefächerten Erzählung von einer Botensendung.[1] Es geht im weitesten Sinn um Übermittlung, um die Neugierde angesichts eines Übermittlers und um das Lesen von Körperzeichen. Textstellen wie diese gibt

1 Der *Parzival* wird im mittelhochdeutschen Original und bei längeren Übersetzungsteilen fortan immer aus der De-Gruyter-Ausgabe von 2003 (Ed. Lachmann, Übers. Knecht; vgl. Bibliographie) und in Verszahlen ohne weitere Angabe zitiert.

es im *Parzival* zuhauf. Mediale Phänomene wie verschiedene Formen der Übermittlung, Vermittlung und Übertragung sowie ihre je eigenen Bedingungen werden in diesem Erzähltext wiederholt dargestellt und reflektiert. Dies gilt besonders für die Kommunikation. Neben dem ›Sprechen‹ des Erzählers mit dem Leser/Publikum fällt auf, dass die Erzählwelt zu einem großen Teil von kommunikativen Vorgängen bestimmt ist. So beeinflussen verbale und nonverbale Missverständnisse den gesamten Handlungsverlauf, eine ›erlösende‹ Frage wird erst versäumt und schließlich ausgesprochen, diplomatische Verhandlungen halten die Figuren und den Leser über weite Strecken in Atem und eine wundersame Schrift entscheidet das Schicksal des Protagonisten Parzival. Innerhalb dieser kommunikationsbestimmten Erzählwelt spielen Boten eine bedeutende Rolle: laufende, reitende; solche mit Briefen oder mit mündlichen Botschaften; seltsam hässliche und höfisch-schöne; solche, deren einzige Funktion der Botengang ist, und solche, die sich sonst als Hauptfiguren durch den Text bewegen; manche mit Liebesgrüßen, andere in politischer Mission. Im Vergleich mit anderen Erzählwerken Wolframs – dem *Willehalm* und dem *Titurel* – weist der *Parzival* außerordentlich viele und vielfältige Botenszenen auf. Auch in seinem mutmaßlichen Vorlagetext, dem *Perceval* Chrétiens de Troyes, ist die Zahl der Botenszenen geringer und ihre Ausgestaltung einfacher. Mit dem Thema der Botenkommunikation muss es im *Parzival* also eine besondere Bewandtnis haben.

Dass im *Parzival* Botenfiguren derart zahl- und variantenreich auftreten, hat zunächst historische Hintergründe. Um 1200, also zum Zeitpunkt der Abfassung des *Parzival*, besitzen Boten einen wichtigen Anteil an der gesellschaftlichen Kommunikation im mittelalterlichen Europa. Zugleich steigt nach 1200 die Anzahl gebrauchsschriftlicher Zeugnisse zum Botenwesen an: Nach einigen Erwähnungen in fränkischer Zeit sind vom 10. bis zum 12. Jahrhundert nahezu keine außerliterarischen Quellen zu Boten im engeren Sinn vorhanden, bis im 13. Jahrhundert die Beschäftigung mit dem Botenwesen wieder und auf einem systematischeren Niveau als zuvor einsetzt.[2] Ebenso

2 »Nach zahlreichen Einzelerwähnungen von Boten [im engeren Sinne] in frk. [fränkischer] Zeit verstummen die Zeugnisse im 10.–12. Jh. nahezu, um erst im 13. Jh. wieder einzusetzen und erst seit dieser Zeit eine Ordnung des B.s [Botenwesens] erkennen zu lassen« (Szabó 1983, Sp. 485). Vgl. auch Seggern 2003, S. 96–100. Erklärt werden kann diese Quellenlage unter anderem dadurch, dass Boten im Früh- und auch noch im Hochmittelalter »außer in ihrer Tätigkeit für Könige und Fürsten zumeist als Bestandteil der Grundherrschaft« erscheinen, »in der Hintersassen Verkehrsfronen für ihren Grundherrn leisteten, Botendienste (*scara*), Fuhrdienste (*angariae*) und Schiffstransporte« (Hacke 2006, S. 135). Zum Gesandtschaftswesen (vgl. Zey/Märtl 2008) kann außerdem bemerkt werden, dass die »rasche Zunahme der behördl. Überlieferung vom frühen 13. Jh. an sowie die Verdichtung der internationalen Beziehungen im späteren MA […] Aussagen auf breiter Grundlage über das G.schaftswesen [Gesandtschaftswesen] besonders für diesen Zeitraum« erlauben (Trautz 1989, Sp. 1367). Aus

erfährt das Gesandtschaftswesen eine eingehendere Verzeichnung. Die literarischen Texte nehmen den Anstieg der gebrauchsschriftlichen Zeugnisse zur Botenkommunikation bereits vorweg, indem sie mit einer Fülle von Botenfiguren aufwarten und daran auch grundsätzlichere Reflexionen anknüpfen. So erscheinen Botenfiguren in weltlichen und geistlichen Literaturformen, wobei sich dort – teils angelehnt an ältere literarische Vorbilder – sowohl gewöhnliche Laufboten als auch Engel finden. Wenn im Folgenden von Boten die Rede ist, umfasst dies ein Spektrum vom einfachen Boten bis hin zum Gesandten, also dem mit weiteren Befugnissen als Stellvertreter ausgestatteten Boten im politisch-diplomatischen Bereich.[3]

In Bezug auf die kommunikative Funktion der Boten lassen sich zwei Aspekte hervorheben:[4] Erstens sind Boten ein zu jener Zeit notwendiges Instrument der Fernkommunikation, da sie in vielen Fällen das einzige Medium darstellen, um über weite Distanzen hinweg und in Abwesenheit des Senders zu kommunizieren. Der Bote kann also als ein Modell mittelalterlicher Kommunikation gelten, die im Bereich der Fernkommunikation in der Regel dadurch gekennzeichnet ist, dass sie von der Bewegung und Präsenz eines menschlichen Körpers abhängt.[5] Zugleich muss man diese Körpergebundenheit des Kommunikationsprozesses nicht nur als nachrichtentechnische Notwendigkeit, sondern auch als gesellschaftliche Bedingtheit sehen, da allgemein in der mittelalterlichen Kommunikation der Körper eine wichtige Rolle spielt.[6]

früh- und spätmittelalterlicher Zeit gibt es also mehrere Zeugnisse zum Boten- und Gesandtschaftswesen, die sich jedoch in ihrem Systematisierungsgrad unterscheiden. Die Quellenlage manifestiert sich auch in den bisher vorhandenen historischen Forschungsarbeiten, die sich in der Regel auf das Früh- oder das Spätmittelalter beschränken. Zum Frühmittelalter siehe besonders Scior (2005; 2006; eine umfassendere Arbeit ist in Vorbereitung), zum Spätmittelalter siehe besonders die Sammelbände von Schwinges/Wriedt 2003 (zum Gesandtschafts- und Botenwesen) sowie Zey/Märtl 2008a (zum Gesandtschaftswesen).

3 Allgemein zu Boten und Gesandten vgl. Szabó/Labib/Tietze 1983; Trautz 1989. Bibliographien zur historischen Botenforschung finden sich auch in H. Wenzel 1997b sowie, aktueller, in Scior 2006.

4 Dazu bspw. die Darstellung bei Scior 2005.

5 Zu Modellen des Medialen, die zwischen den medialen Phänomenen und einer eigentlichen Medientheorie stehen, siehe den Sammelband von Kiening/Stercken (2010), besonders S. 5. In meinem eigenen Beitrag (Chabr 2010) habe ich das Modell des Boten bereits einmal expliziert. Einzelne Ausführungen aus diesem Aufsatz sind auch in diese Arbeit eingeflossen, wobei Eigenzitate möglich sind. Der Begriff des Botenmodells wird in der vorliegenden Arbeit in anderer Weise gebraucht als in der Medientheorie Krämers (2008). Ihr medienphilosophisches Konzept der Übertragung ist insofern anschlussfähig für die vorliegenden Überlegungen, als sie ihre Perspektive auf die Medialität statt auf die Medien richtet. Der aktuelle Ausgangspunkt für ein Modell des Boten ist jedoch nicht ein abstrakter wie bei Krämer, sondern ein spezifisch historischer. Vgl. auch Krippendorf 1994 zu Metaphern und Modellen der Kommunikation.

6 Untersucht wurde dies in den letzten Jahren vor allem im Zusammenhang mit den Veränderungen, die sich in dieser kopräsenten Kommunikationssituation durch die stärkere Verbrei-

Gerade im Bereich der Höfe basiert Kommunikation auf öffentlichen, rituellen und performativen Gesten, die ohne den Einsatz des Körpers nicht denkbar sind.[7] Der Bote steht ebenfalls modellhaft für diesen Aspekt mittelalterlicher kommunikativer Praktiken. Denn auch mit der Verbreitung des schriftlichen Nachrichtenwesens (was auf den ersten Blick eine Loslösung vom Körper erwarten lassen könnte) wird oft auf dem Einsatz des Botenkörpers und der mündlichen Rede beim Botschaftsempfang bestanden – mit den damit verbundenen Möglichkeiten und Problemen.[8] Zur vollständigen und überzeugenden Repräsentation eines Senders scheint der Körper in vielen Fällen notwendig zu sein. Es ist anzunehmen, dass literarische Texte diese kommunikative Praktik zumindest teilweise nachbilden und dass auch hier die Botenfiguren wesentliche Aspekte davon in sich konzentrieren.

Anhand der Botenfiguren lassen sich darüber hinaus auch Aussagen zur Komposition literarischer Texte machen. So enthalten Botenfiguren verschiedene literarische Funktionen: Sie informieren, gliedern, verzögern, beschleunigen, illustrieren, konterkarieren. Die Untersuchung der Botenkommunikation in einem literarischen Text ist deshalb immer im Hinblick auf dessen Literarizität vorzunehmen, denn »Texte greifen soziale Praktiken auf, stellen sie aber in den Kontext imaginärer Welten und damit komplexer Sinnstiftungen«.[9] Dabei können unterschiedliche Aspekte der Botenkommunikation im Mittelpunkt stehen: neben der besonders hervorstechenden Botenfigur beispielsweise die Kommunikation und Übermittlung an sich, die Boten- beziehungsweise Figurenrede, mitgeführte Medien wie Briefe oder Gaben; ausserdem der Bezug der Botenkommunikation zu verschiedenen Elementen des jeweiligen Textes oder zum historischen Kontext.

Doch obgleich Botenfiguren in der vormodernen Literatur zahlreich anzutreffen sind, schlägt sich dies nicht unbedingt in Forschungsarbeiten nieder. Das während der letzten beiden Jahrzehnte stark ausgeprägte Interesse der kulturwissenschaftlich orientierten Forschung für mediale und kommunikative Phänomene hat zwar zu einer Fülle von Untersuchungen in allen möglichen Disziplinen angeregt,[10] es lassen sich jedoch große Unterschiede feststellen, was die Aus-

tung der Schrift ergeben (siehe etwa den Forschungsüberblick in Kiening 2007b). Ausführlicher wird dies im nächsten Kapitel betrachtet.

7 Siehe z. B. die Untersuchungen von Althoff, etwa 2003, sowie den Forschungsüberblick (hauptsächlich zur Münsteraner Forschung) von Stollberg-Rilinger 2004.

8 Die daraus entstehenden Kommunikationsbedingungen machen den Boten nicht nur zu einem Träger-, sondern auch zu einem Kommunikationsmedium, also zu einem Medium, das eine Botschaft nicht nur transportiert, sondern das auch an einer kommunikativen Interaktion teilnehmen kann. Siehe etwa Scior 2005, besonders S. 81 f.; H. Wenzel 2001.

9 Kiening 2003, S. 22.

10 Als symptomatisch für diese Perspektive können verschiedene Titel der Zeitschrift *Das Mittelalter* gelten, die in den letzten Jahren erschienen sind: *Kommunikation* (Röckelein 2001);

wahl und Behandlung der Themen betrifft. So gibt es in der Älteren deutschen Literaturwissenschaft, die sonst als führend in der Untersuchung solcher Phänomene gelten kann, so gut wie keine größeren Arbeiten, die sich ausschließlich mit Botenkommunikation beschäftigen. Dies, obgleich Boten in der Lyrik (besonders ausgeprägt im ›Botenlied‹ des Minnesangs), in der Erzählliteratur vom Früh- bis ins Spätmittelalter und sogar im geistlichen Spiel vorkommen. Eine Ausnahme bildet eine Arbeit von Britta Karin Stengl zur *literarische[n] Botendarstellung in der mittelhochdeutschen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts* (1995).[11] Insgesamt bleibt diese Studie in ihrer fehlenden Methodik und in ihrer kursorisch wirkenden Ausführung jedoch unbefriedigend.[12]

Weitere Autoren behandeln das Botenthema lediglich als Teil umfangreicherer Studien sowie in Aufsätzen. Die Botenfigur wird zunächst hauptsächlich in historisch orientierten Forschungsarbeiten behandelt,[13] außerdem ganz vereinzelt in strukturalistischen Literaturanalysen, wie bei Christian Schmid-Cadalberts Studie zur Brautwerbungsepik (1985), in der es um schematische Handlungsabläufe im *Ortnit AW* geht und wo eine dem handlungstragenden Werber zugeordnete Botenrolle beschrieben wird.[14] Erst mit dem ›medial turn‹ und den daran anschließenden literaturwissenschaftlichen Untersuchungen wird die Botenfigur tatsächlich ›entdeckt‹ und erhält ein sehr spezifisches Profil. Als paradigmatisch kann hier die Studie von Horst Wenzel, *Hören und Sehen – Schrift und Bild. Kultur und Gedächtnis im Mittelalter* (1995), gelten.[15] Die Darstellung von Kommunikation wird hierbei meist als Spiegelung medialer Besonderheiten und Umwälzungsprozesse des hohen Mittelalters gelesen; es wird also vor allem die höfische Literatur vom Ende des 12. Jahrhunderts untersucht. Botenkommunikation ist in diesem Zusammenhang Ausdruck einer kör-

Medialität im Mittelalter (Kellermann 2004); *Engel und Boten* (Knoch 2006); *Zur Bildlichkeit mittelalterlicher Texte* (Wandhoff 2008); *Modelle des Medialen im Mittelalter* (Kiening/Stercken 2010). Es sei hier auch auf die lange Bibliographie in Mostert 1999 verwiesen, an der sich gut das wachsende Interesse am Thema der mittelalterlichen Kommunikation ablesen lässt.

11 Stengl 1995.

12 Innerhalb des für den geringen Umfang der Textanalysen überraschend großen Korpus und des nur vage definierten Forschungszieles, »die literarische Botendarstellung in ihrem Spannungsfeld zwischen Furcht, Gewalt und Misstrauen zu untersuchen«, betrachtet Stengl auch den *Parzival* und gelangt zum Fazit, die Botenfahrt werde dort als gefahrvolles Unternehmen präsentiert, sei erzähltechnisch besonders variantenreich und im Vergleich mit anderen Texten, hauptsächlich den Artusromanen Hartmanns, voll neuer Aspekte (ebd., S. 76).

13 Vgl. die Bibliographien in H. Wenzel 1997b, S. 86 f.; Seggern 2003 (Anhang 2).

14 Schmid-Cadalbert 1985.

15 Zu den zahlreichen weiteren Veröffentlichungen H. Wenzels vgl. das Literaturverzeichnis am Ende dieser Untersuchung. Vgl. auch Wandhoff 1996. Direkt an H. Wenzels Studie schließen auch neuere Arbeiten an, so bspw. die Dissertation von Wittmann (2007) zu den Kämpfen im *Parzival*, die diese auch als Kommunikation der Körper deutet.

pergebundenen sowie besonders auf Vorgänge des Visuellen und der Memoria ausgerichteten Kommunikation und entspricht also einer eigentlichen ›Mündlichkeit‹. Zugleich wird die Botenkommunikation als Ort der Begegnung mit der ›Schriftlichkeit‹ ausgewiesen, also mit einer ›entkörperten‹ Kommunikation, wobei Boten gleichermaßen zu Trägern mündlicher und schriftlicher Botschaften werden können. Dabei tritt eine genauere Analyse literarischer Besonderheiten der dargestellten Kommunikation zugunsten eines größeren mediengeschichtlichen Zusammenhanges weitgehend zurück.[16] Erweiterungen und Ergänzungen sind nicht nur in Bezug auf diese Sichtweise lohnend, sondern auch in Bezug auf einzelne Postulate wie das von der Körperlichkeit mittelalterlicher Kommunikation, das den dargestellten medialen Phänomenen vielleicht nicht in jedem Fall gerecht wird.[17] An Wenzels Überlegungen schließen mehrere Arbeiten zur Botenkommunikation an, so etwa innerhalb des von ihm herausgegebenen Bandes *Gespräche – Boten – Briefe. Körpergedächtnis und Schriftgedächtnis im Mittelalter* (1997), der sich weitgehend auf dieses Thema konzentriert.[18] Es darf jedoch nicht vergessen gehen, dass in der neuen altgermanistischen Forschung einige kürzere Arbeiten von sehr unterschiedlichen Perspektiven auf die Botenkommunikation zeugen. Dabei wird einerseits weiterhin auf mediale Themen fokussiert, andererseits werden auch Fragen nach den spezifisch literarischen Funktionen der Botenkommunikation gestellt.[19]

Dass eine umfangreiche literaturwissenschaftliche Studie zur Botenkommunikation neue Bereiche der literarischen Reflexion medialer Phänomene erschließen kann, zeigt der Blick über die Grenzen des eigenen philologischen Fachbereichs hinaus. Zunächst gilt auch für andere literaturwissenschaftliche Fachbereiche, dass die Botenkommunikation bis zum ›medial turn‹ weitgehend unbeachtet blieb.[20] Zur Botenkommunikation in der altfranzösischen Literatur wurden nun

16 Siehe auch die Kritik von Kiening 2007b, S. 307–312; Reuvekamp-Felber 2003.

17 Ebd.

18 H. Wenzel 1997a. In der Tradition H. Wenzels steht v. a. der Beitrag Wuths.

19 Zur mittelhochdeutschen Erzählliteratur vgl. bspw. Störmer-Caysa 2002 und Reuvekamp-Felber 2003, wo es beide Male um die Botenkommunikation und besonders um Briefe als strukturierende Elemente in der *Virginal* geht; St. Müller 2002, der die Morphologie und Funktion der Botenrede in *Nibelungenlied* und *Klage* untersucht; außerdem (spätmittelalterlich) A. Schnyders (2008) Überlegungen zur Medialität in der *Melusine* Thürings von Ringoltingen anhand der Boten und Botschaften. Arbeiten zum *Parzival* werden im Laufe des vorliegenden Kapitels aufgeführt.

20 Siehe Merceron 1998, der von einer »q u a s i [von mir hervorgehoben] éclipse bibliographique de près d'un siècle« (S. 3) des Boten spricht und dabei der Tatsache Rechnung trägt, dass es zwei Pionierarbeiten zur Botenkommunikation in der altfranzösischen Literatur vom Ende des 19. Jahrhunderts gibt (W. Fischer: Der Bote im altfranzösischen Epos. Marburg 1887; P. Haase: Über die Gesandten in den altfranzösischen Chansons de geste. Halle 1891 [beide Diss. masch.]).

in den letzten Jahren zwei Monographien verfasst:[21] einerseits eine umfassende Untersuchung zum Epos von Jean-Claude Vallecalle (*Messages et ambassades dans l'épopée française médiévale. L'Illusion du dialogue*, 2006 [1992]) und andererseits zur Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts von Jacques Merceron (*Le message et sa fiction. La communication par messager dans la littérature française des XIIe et XIIIe siècles*, 1998).[22] Beide Arbeiten gehen zunächst von einer allgemeinen Darstellung der Botenkommunikation aus und untersuchen diese dann in ihren spezifisch literarischen Funktionen. Wie in deutschsprachigen Arbeiten mediengeschichtlicher Prägung steht auch hier die Mündlichkeit und ihre Verbindung zum Körper im Vordergrund, gleichzeitig bleibt der theoretische Bezug in der Regel auf die französische Medien- und Kommunikationstheorie beschränkt. Dies begünstigt jedoch eine spürbar andere Gewichtung medialer Phänomene. Vallecalle konzentriert sich in seiner Analyse vor allem auf problematische Konstellationen innerhalb der Erzählwelt und arbeitet dabei überzeugend und anhand umfangreichen Textmaterials Konstanten für das altfranzösische Epos heraus. Er zeigt, dass Kommunikation innerhalb der Erzählwelt als Mittel zur friedlichen Einheit zwar zeitweise angestrebt wird, dass sich solche Bemühungen aber gegen die gewaltsame Wirklichkeit kaum durchzusetzen vermögen. Im Boten manifestiert sich diese genretypische Ambivalenz und Paradoxalität. Der Verzicht auf allzu genaue historische und theoretische Bezüge fällt auf, macht jedoch in Bezug auf die Fragestellung Sinn: Botenkommunikation wird hier konsequent über die Eigenheiten literarischer Sinnstiftung gefasst, dies vor allem auf der Handlungsebene. Merceron wiederum beschreibt in seiner methodisch sehr vielseitigen Analyse (so geht er nach linguistischen, sozio-historischen, kommunikativen, philosophischen und strukturalistischen Methoden vor) die Beziehungen der Botenfiguren zu ihren mündlichen und schriftlichen Botschaften; weiter die Strukturen mündlicher Botschaftsübermittlung; den ambivalente Status des Boten als einem notwendigen und gleichzeitig ausgeschlossenen Dritten; zuletzt die narrative Technik der Botenszenen, die vor allem in der Klassifikation ihrer narrativen Elemente besteht. Objekt der Untersuchung sind in der Regel Erzähltexte wie das Epos, der höfische Roman oder die *fabliaux*, es werden jedoch auch lyrische Texte einbezogen. Gelegentlich kommt Chrétiens *Perceval* zur Sprache, was Schlüsse auf Wolframs *Parzival* zulässt. Im bewusst weit gehaltenen Horizont der Analyse liegen sowohl Stärken als auch Schwächen: Eindrücklich werden anhand zahlreicher Textbelege große Bögen geschlagen und mögliche Zugänge zur literarischen Botenkommunikation gezeigt. So lässt sich zum Beispiel nachweisen, wie bestimmte Formen der

21 Weitere Literaturangaben zur Botenkommunikation, besonders in der altfranzösischen Literatur, finden sich ebd.

22 Ebd.; Vallecalle 2006.

Botenkommunikation mit der Poetik einzelner Textgenres korrelieren. Gleichzeitig ist die literarische Textanalyse eher knapp und exemplarisch gehalten. Es wird im Einzelnen nicht immer deutlich, welche Funktionen die beschriebenen Strukturen haben und wie sie in den Texten bedeutungstragend werden. Außerdem liegt auch hier der Schwerpunkt klar auf den Handlungsstrukturen; dass das Erzählen von Botenkommunikation auch weitere Ebenen des Textes betrifft, wird nur ansatzweise gezeigt.

Für eine ähnlich umfassende Untersuchung der Botenkommunikation in der deutschsprachigen mittelalterlichen Literatur bietet sich der *Parzival* wegen seiner erwähnten Fülle an Boten an. Seit den 1990er-Jahren finden sich einige Arbeiten, die sich im Zuge der anthropologisch-kulturwissenschaftlichen Wende mit medialen und kommunikativen Themen des *Parzival* auseinandersetzen, diese sind jedoch weitgehend punktuell orientiert.[23] Dazu gehören auch solche, die sich mit der Botenkommunikation beschäftigen. Da hierbei auf sehr unterschiedliche Textstellen und Aspekte fokussiert werden kann, sollen an dieser Stelle nur einige Forschungstendenzen nachgezeichnet werden.

Ausgeprägt wird Botenkommunikation im oben umrissenen Sinne Wenzels aus einer mediengeschichtlichen Perspektive betrachtet. Als höfischer Roman reflektiert der *Parzival* deutlich die visuellen Bedingungen und Ausprägungen der (Fern-)Kommunikation am Hof. Dabei geraten vor allem Botenszenen in den Blick, an denen sich übergreifende mediale Phänomene gut zeigen lassen. So können anhand der zu Beginn dieser Einleitung anzitierten Botenszene, in der ein Bote mit einer schriftlichen Nachricht an den Hof kommt, diese aber immer mündlich ergänzen muss, wesentliche Merkmale der Oralität und Skripturalität sowie der Übergang zwischen diesen beiden Polen gezeigt werden.[24] Botenszenen, in denen andere und für den *Parzival* vielleicht sogar typische Aspekte

23 So nennt auch Bumke 2004 in seinem Forschungsüberblick zum *Parzival* die Kommunikation nicht als wichtiges Thema, ausgesprochen mediale Themen werden sogar ganz ausgeklammert. Er bezieht sich lediglich auf die zahlreichen Arbeiten zur Kommunikationssituation des Erzählens, in denen es v. a. um die metadiegetische Kommunikation des Erzählers mit seinem Publikum geht (S. 203–215 [Kap. 3.5: »Poetik«] und S. 215–232 [Kap. 3.6: »Der Erzähler am Werk«]; geforscht hat dazu v. a. Nellmann 1973). Dazu muss noch angemerkt werden, dass Bumke – obgleich seine Literaturliste diesbezüglich auf dem neusten Stand ist – überhaupt eher ›klassische‹ Tendenzen in der Forschung behandelt. Dies ist bei Dallapiazzas (2009) Forschungsüberblick weniger der Fall. Unter den Begriffen »Verhaltensmuster und Mentalität« (Kap. 3.4, S. 114–126) geht er besonders auf die anthropologisch-kulturwissenschaftliche Wende in der Parzival-Forschung ein und nennt dabei Themen, die Kommunikation und Medialität zumindest einschließen, insbesondere unter »Körpersemantik und Emotionalität« (Kap. 3.4.4, S. 124–126). Dabei bleibt die Kommunikation als Thema jedoch recht unkonturiert, was auch an den sehr kurzen und somit teilweise verkürzenden Darstellungen liegen mag.

24 H. Wenzel 2001.

im Zentrum stehen, etwa Gewalt oder Kontingenz, werden dabei etwas ausgeklammert.

Weitere Arbeiten zum *Parzival* konzentrieren sich auf das kommunikative oder dialogische Verhalten der Figuren. Diese Arbeiten sind teilweise im Zusammenhang einiger Veröffentlichungen der letzten Jahre zu Dialogen in der höfischen Epik zu sehen.[25] Unter diesem Blickwinkel betrachten sie auch immer wieder Botenreden. Dies ist bei Andreas Urscheler der Fall, der in seiner Arbeit zur *Kommunikation in Wolframs ›Parzival‹* (2002) die Figurenrede im *Parzival* unter einer sprechakttheoretischen Perspektive betrachtet.[26] Neben Martin Schuhmann, der 2008 ebenfalls eine Arbeit zur Figurenrede im *Parzival* und im *Titurel* vorgelegt hat,[27] ist er zudem der einzige Verfasser einer Monographie zur intradiegetischen Kommunikation im *Parzival*. Urscheler arbeitet kommunikative Muster bestimmter Sprechsituationen heraus und entwirft eine Typologie der Dialoge; außerdem zeigt er anhand des dialogischen Verhaltens der Figuren einerseits Wolframs erzählerische Gestaltungsfähigkeit, andererseits die Entwicklung von Parzivals kommunikativer Kompetenz. Nonverbale Kommunikation wird, anders als etwa bei Wenzel, nicht berücksichtigt. Botenkommunikation wird als ein »komplementärer Dialogtyp« gefasst, der dann zustande kommt, »wenn auf Seiten eines Interaktanten ein Defizit vorliegt, das sein Interaktionspartner beseitigen will«.[28] Urscheler sieht die literarischen Funktionen der Botendialoge für den *Parzival* folgendermaßen: 1. als Charakterisierung des Boten; 2. als Informationsvermittlung für die Figuren und die Zuhörer; 3. als Handlungsinitiierung; 4. als Prominentmachen der zwei großen Handlungsachsen; 5. als Vorführen von vorbildlichem Dialogverhalten.[29] Diese Funktionen sind zwar bei Urscheler nicht detailliert ausgeführt, es zeichnet sich aber ab, dass durch die Botenrede einerseits bestimmte Informationen zur Handlung vermittelt, andererseits die Strukturen der Handlung beeinflusst und gezeigt werden. Zugleich vermittelt Botenkommunikation auch Informationen, die der Handlung übergeordnet sind. Im Wesentlichen bleibt die Analyse jedoch auf die Handlungsebene beschränkt, wobei besondere Sorgfalt auf die linguistische Beschreibung der dargestellten Kommunikation gelegt wird. Urscheler strebt in seinen Analysen zwar immer wieder die Definition von literarischen Funktionen der Figurendialoge an (wie die komplexe Darstellung bestimmter

25 Vgl. neben den im Folgenden genannten Arbeiten zum *Parzival* auch den Sammelband von Miedema/Hundsnurscher 2007 (*Formen und Funktionen von Redeszenen in der mittelhochdeutschen Großepik*) sowie die Arbeit von Becker 2009 (*Poetik der ›wehselrede‹. Dialogszenen in der mittelhochdeutschen Epik um 1200*).

26 Urscheler 2002.

27 Schuhmann 2008.

28 Urscheler 2002, S. 110.

29 Ebd., S. 133–136.

Themen, das Vorantreiben der Handlung und die Charakterisierung der Figuren), geht aber, anders als bei der Charakterisierung der Dialoge, nicht nach einheitlichen methodischen Kriterien vor und bleibt häufig bei einer formalen Beschreibung der Phänomene. An dieser Stelle setzt auch die Arbeit von SCHUHMANN an, der sich auf die Funktionen der Figurenrede konzentriert, dabei jedoch keine Botenrede beschreibt.[30]

Eine weitere kleine Gruppe von Arbeiten betrachtet Botenkommunikation im *Parzival* unter der Perspektive der Figurenwahrnehmung. Hauptsächlich kommen nonverbale Aspekte der Kommunikation ins Spiel, also die Ausführung und Wahrnehmung körperlicher Ausdrucksformen und Zeichen in der Interaktion. Vorgänge der Wahrnehmung wurden für den *Parzival* bereits mehrfach untersucht, so in Joachim BUMKEs Studie zur Blutstropfenszene (2001).[31] Wahrnehmung und die damit einhergehende Erkenntnis erklärt BUMKE vor allem über vormoderne Theoriemodelle. Auf BUMKE bezieht sich John GREENFIELDs Sammelband zur *Wahrnehmung im ›Parzival‹ Wolframs von Eschenbach* (2004), in dessen Beiträgen es auch um Botenkommunikation geht, insbesondere bei Sebastian COXON und Timothy MCFARLAND.[32] Wahrnehmung wird hier, anders als bei BUMKE, jedoch vor allem als im Text erzeugtes Dispositiv gesehen. Damit erhält sie eine bestimmte literarische Funktion. In der Botenkommunikation ist die visuelle Wahrnehmung zentral: einerseits in der Fernkommunikation zwischen Liebenden, die die Sichtbarkeit des Senders im Boten besonders herausstellt (MCFARLAND); andererseits im höfischen Schauen als politischer Handlung und in der möglichen Rolle des Boten dabei, etwa als ›zweitem Augenpaar‹ des Senders (COXON).

Immer wieder steht bei Untersuchungen der Botenkommunikation im *Parzival* auch deren literarische Funktion im Mittelpunkt. So sieht beispielsweise

30 SCHUHMANN 2008 sieht seine Untersuchung *Reden und Erzählen. Figurenrede in Wolframs ›Parzival‹ und ›Titurel‹* als Weiterführung der Ergebnisse URSCHELERS, rückt dabei aber gerade die literarischen Funktionen der Figurenreden ins Zentrum: »Die Reden stehen immer in einer doppelten Kommunikationssituation, sie richten sich an eine Figur im Werk und gleichzeitig an den Rezipienten« (S. 20). Damit fasst SCHUHMANN auch systematischer, was bei URSCHELER lediglich angedeutet wurde: Die Arbeit fragt »nach der Charakterisierung der sprechenden Figur über ihre Rede, nach dem Zusammenhang von Rede, Figur und Narration, nach besonderen Verfahren der Darstellung eines thematischen Zusammenhangs über verschiedene Figurenäußerungen im Werk; nach der Lesbarkeit von Reden als poetologische Aussagen; und immer wieder […] [danach], was Reden zur Narration beitragen« (S. 238). Figurenrede wird hier ganz funktional in einer je anderen Beziehung zu ihrem Kontext gesehen; das Erkenntnisinteresse ist vornehmlich ein narratologisches. Dem *Parzival* attestiert SCHUHMANN – anders als dem *Titurel*, der eher paradigmatische Sprechsituationen zur Darstellung bringe – einen sehr engen und spezifischen Bezug zwischen Figurenrede und Kontext. Die Wolfram'sche Figurenrede wird zugleich als eine ausgewiesen, die sich einer festen Deutung entzieht.

31 BUMKE 2001.

32 GREENFIELD 2004; COXON 2004, besonders S. 157–161 u. S. 165 f.; MCFARLAND 2004.

Wolfgang Haubrichs (1996) eine Botenrede, in der ein Knappe vom Tod seines Meisters berichtet, als (Memorial-)Erzählung innerhalb der Erzählung.[33] Noch weiter reichen Überlegungen, die die Frage nach einer poetologischen Dimension der Botenkommunikation im *Parzival* aufwerfen. Dies tut Elke Brüggen (2004), indem sie anhand einer Botenszene eine poetische Grundstruktur des *Parzival* aufzeigt, wobei dies allerdings weniger anhand einer Boten- als vielmehr anhand einer Senderfigur geschieht:[34] Bei der Beschreibung einer Gesandtschaft, die einen Ring und einen Brief mit sich trägt, bleibt deren Senderin immer ›im Schatten‹ der Erzählwelt, manifestiert sich also nie in der direkten Darstellung. Diese Senderin ist

> eine Schattengestalt in dem Sinne, daß sie ein Gebilde der Phantasie ist, das einen epischen Hintergrund bewohnt, für den der epische Vordergrund sich nur bei Gelegenheit öffnet, eine fiktive Figur, die allerdings, anders als andere Hintergrundfiguren des ›Parzival‹, niemals leibhaftig die epische Bühne betritt, sondern lediglich im Medium der Stellvertretung, der zeichenhaften Repräsentation oder der Erinnerung präsent ist – als Schatten eben.[35]

Brüggen weist nach, dass im *Parzival* viele solche ›Schattenfiguren‹ existieren, so dass im Erzählen von dieser verborgenen Senderin »Techniken zum Einsatz [kommen], die sich auch anderweitig […] beobachten lassen«.[36] Der poetologische Ansatz Brüggens ist umso wichtiger, weil es im *Parzival* tatsächlich sehr viele Botenszenen – und somit auch (permanente oder temporäre) ›Schattenfiguren‹ gibt.

Aus der kurzen Forschungsdarstellung zur Untersuchung der Botenkommunikation im *Parzival* kann geschlossen werden, dass bereits vieles angedacht wurde, das sich weiterzuverfolgen lohnt. So kann erstens festgestellt werden, dass wesentliche Themen des *Parzival* (wie Kommunikation, Sichtbarkeit, Wahrnehmung) auch in der Botenkommunikation verhandelt werden; zweitens scheinen Strukturen, die in der Botenkommunikation auftreten, teilweise mit übergeordneten Textstrukturen zu korrelieren. Es soll daher in der vorliegenden Arbeit nicht nur im Sinne einer Gesamtdarstellung nach den verschiedenen Formen der Botenkommunikation im *Parzival* gefragt werden, sondern auch danach, welche spezifisch literarischen Funktionen die Botenkommunikation hier hat. Sie soll demzufolge als thematisch und strukturell im Text eingebundenes Element untersucht werden.

Es geht zunächst darum (Kapitel »Methodische Vorbemerkungen«), einen möglichen methodischen Zugriff auf die literarische Botenkommunikation und dabei

33 Haubrichs 1996. Es handelt sich hier um Gahmurets Meisterknappen Tampanis.
34 Brüggen 2004 zur Botensendung an Königin Arnive.
35 Ebd., S. 185.
36 Ebd., S. 184.

hilfreiche Theorien und Modelle zu finden. Zudem soll hauptsächlich danach gefragt werden, welche spezifischen Strukturen durch die Darstellung von Botenkommunikation in einem Erzähltext entstehen können.
Anschließend (Kapitel »Phänomenologie«) wird ein Überblick über die unterschiedlichen Formen der Botenkommunikation im *Parzival* gegeben. Dabei geht es um eine phänomenologische Erfassung auf der Handlungsebene und um eine gleichzeitige Einordnung der Phänomene in einen historischen Kontext.
In den folgenden Kapiteln wird dann nach den Eigenheiten und Funktionen literarisch dargestellter Botenkommunikation gefragt. Dazu werden in einem ›close reading‹ zuerst einzelne Botenszenen aus der Parzival- und der Gawan-Handlung betrachtet (Kapitel »Raumzustände«), in die die Protagonisten sowie der Artushof involviert sind.[37] In einem weiteren Schritt (Kapitel »Nähe und Ferne«) werden Botenszenen in einem längeren und besonders botenreichen Textstück untersucht, nämlich in der sogenannten ›Joflanze-Handlung‹. Aspekte der Textorganisation, die bereits bei der ersten Analyse deutlich wurden, sollen hier vertieft und erweitert werden.
Mit der Untersuchung der Strukturierung des Textes durch die Botenkommunikation stellt sich auch die Frage nach den damit verbundenen poetologischen Aspekten. Diese spielen in den einzelnen Kapiteln immer wieder eine Rolle, sie werden jedoch im Kapitel »Überschneidungen« anhand einzelner Passagen gesondert betrachtet.

37 Die Gahmuret-Handlung, also die ganze Vorgeschichte des *Parzival*, wird in den Analysen nicht berücksichtigt, obwohl sie einige strukturell sehr interessante Botenszenen beinhaltet (zur allgemeinen Handlungsanalyse vgl. Bumke 2004, S. 44–54; vgl. auch Brüggen 2004; Haubrichs 1996). Sie dient vor allem in der Parzival-Handlung als Hintergrundfolie; das Verhältnis von Orient und Okzident, das unter einer räumlichen Perspektive besonders reizvoll wäre, wird im Zusammenhang der Joflanze-Handlung (Kapitel »Nähe und Ferne«) gestreift.